

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 3

Juli 1961

18. Jahrgang

Brühl unter Clemens August

von Peter Zilliken †

Mit der Zerstörung der mittelalterlichen Burg schien Brühl seine Rolle als kurkölnische Sommerresidenz endgültig ausgespielt zu haben. Eine neue Blütezeit begann für die durch die endlosen Kriege hart mitgenommene Stadt und ihre Umgebung mit dem Regierungsantritt des Kurfürsten Clemens August (1723—1761). Er war der letzte der fünf Kurfürsten aus dem bayerischen Hause der Wittelsbacher. Seit 1583 bis 1761 haben ohne Unterbrechung nachgeborene Söhne dieses Fürstengeschlechtes dem Kölner Kurstaat vorgestanden. Aus der in Trümmer liegenden Burg entstand ein Lust- und Jagdschloß im Stil der französischen Königsschlösser. Auf den zugeschütteten Gräben der alten Burg und dem zwischen dieser und dem Wildpark sich hinziehenden Gelände entstand auf Anregung Cuvilliers durch die Meisterhand Girards das berühmte Gartenparterre mit seinen Teppichbeeten und Wasserkünsten. Im alten Tiergarten entstanden, nachdem er wie ein französischer Park von schnurgeraden Wegen und Alleen durchschnitten, allerlei, dem Zeitvertreib einer eleganten Hofgesellschaft dienende Bauten. Cuvilliers, der Meister des französischen und Begründer der deutschen Abwandlung dieses Muschelstils, erbaute in einem kleinen Waldstück außerhalb des Parkes ganz nach seinen Ideen das reizende Jagdschloß Falkenlust.

Viele Anregung für die Ausgestaltung des Parkes und der Gärten mag der Kurfürst aus der münsterischen Sommerresidenz Sassenberg mitgebracht haben, die er in den Jahren 1720/22 als junger Fürstbischof von Münster bevorzugt hatte. Dort hatte er als Aussichtspunkt den Schneckenberg auftragen lassen; hier war nun das dem gleichen Zweck dienende Schneckenhaus und das den Abschluß der Fasanerie bildende Chinesische oder Indianische Haus der Mittelpunkt prunkvoller Gartenfeste, die der kunstbegeisterte Wittelsbacher einer lebensfreudigen Hofgesellschaft gab.

Alle Prachtentfaltung überbot aber die ureigenste und Lieblingsschöpfung des Kurfürsten, das Schloß Augustusburg. Schon der Vorgänger des Kurfürsten, Josef Clemens, hatte den Plan gefaßt, die kurkölnische Sommerresidenz wiederherzustellen. Sein Neffe und Nachfolger hat in fast 40jähriger Bauzeit das neue Schloß nach seinem eigenen Geschmack, unter ungeheuren Kostenaufwande erbaut. Die vielfältigsten künstlerischen und gesellschaftlichen Kräfte sind beim Bau des Bauwerkes tätig gewesen. Es gilt heute als ein seltenes Beispiel der Baukunst des Barock-Rokoko in den Rheinlanden. Kunstgeschichtlich ist es vor allem deshalb interessant, weil es die vielfältigen Strebungen des Rokoko während seiner langen Bauzeit, die mit der Zeit dieses Stiles glücklich zusammenfällt, in sich vereinigt. Darüber hinaus konnten diese verschiedenen Kunstrichtungen durch das Wirken großer Baukünstler zu einer Einheit verbunden werden.

Clemens August legte am 8. Juli 1725 den Grundstein zu dem Schlosse. Unter Verwertung aller verwendbaren Reste der zerstörten Burg entstand der Rohbau in den Jahren 1724—1728 nach den Plänen und unter der Leitung des jungen westfälischen Architekten Johann Konrad Schlaun, in der Art einer westfälischen Wasserburg. Unter seinem Nachfolger Francois Cuvilliers (1695—1773) wurde in den Jahren 1728—1740 zunächst dem Bau das Aussehen einer Wasserburg völlig genommen, die umliegenden Gräben zugeschüttet, das Äußere mehr der herrschenden französischen Geschmacksrichtung angepaßt und der innere Ausbau des Nordflügels, als Privatwohnung des Kurfürsten, vollendet. Von 1729—1737 erbaute er das der Reiherrjagd in der Rheinebene dienende reizende Schloßchen Falkenlust, das sich heute in Privatbesitz befindet. Auf Cuvilliers Anregung hin schuf der berühmte Gartenkünstler Dominique Girard († 1738), im

Anschluß an die den Übergang genial vermittelnde große dreiflügelige Terrasse ein Gartenparterre, von dem Linden-Alleen und Laubhecken in den Waldbestand des alten Wildparkes organisch hinüberleiten. In den Jahren 1740—1746 übte der große Meister des fränkischen Barocks, Balthasar Neumann (1687—1753), auf die Ausgestaltung des Schlosses einen bedeutsamen Einfluß aus. Durch die endgültige Gestaltung des Treppenhauses in seinem Geiste und nach dem Plane wurde dem Bauwerk ein hervorragender Platz in der deutschen Kunstgeschichte gesichert.

Überwältigend ist der Eindruck, den Schloß Augustusburg auf den Besucher macht. Diese Schöpfung des prachtliebenden Wittelsbachers ist sein ureigenstes Werk. Ohne selbst einer bestimmten Kunstauffassung dauernd zu huldigen, hat der von ihm herangezogene Künstler- und Kunsthandwerkerkreis doch in jahrzehntelanger Tätigkeit ein Werk geschaffen, das der Einheit nicht entbehrt. Die durch den Geist des Jahrhunderts westlich bestimmte Kunst wandelt hier die streng schulgerechten Formen aus dem Mutterlande des Rokoko in solche, die, durch ihre Ungebundenheit und Naturfreude, dem deutschen Wesen besser angepaßt erscheinen. Die von dem Kurfürsten in allen ihren Formen so sehr geliebte Jagd drückt auch der von ihm geförderten Kunst ihren Stempel auf. Immer wieder sehen wir beide sich gegenseitig mit Ideen beschenken und veredeln.

Großartiger kann kein Denkmal sein, als jenes, das der letzte Wittelsbacher auf dem Kölner Kursthule sich und seinem schönheits- und prachtliebenden Geschlechte gesetzt hat. Wie sein Vorbild, das Versailler Königsschloß des Sonnenkönigs, besteht das Jagd- und Lustschloß Augustusburg aus einem Mittelbau und zwei Seitenflügeln, die nach Osten vorspringen. Drei Geschosse und ein Mansardendach besitzt der wuchtig aufstrebende und schlicht verputzte Bau. Schlauns spätrömischer Barock gibt die Grundlage zur Fassadengestaltung. Der Geist des klassischen Rokoko wurde durch die Überarbeitung Cuvilliers berücksichtigt. Ost-, West- und Südfront sind in den Giebeln mit dem bayerischen Familienwappen, einem Chronos mit Uhr und einer Attika gekrönt. Die Nordfront zeigt als obere Begrenzung nur die glatte Flucht des Mansardendaches. An die südliche Ecke schließt sich eine Galerie an, die das Schloß mit der ehemaligen, früher von Franziskanern behüteten Schloßkirche verbindet. Den Übergang von der Galerie zur Kirche vermittelt das, heute dem Garteninspektor des Parkes als Wohnung dienende, kurfürstliche Oratorium. Eine hallenartige Durchfahrt durch die Galerie verbindet weiterhin Stadt und Park an der Stelle, wo schon vor dem 18. Jahrh. eine Pforte in der Stadtmauer den Zugang zum kurfürstlichen Krautgarten ermöglichte.

Der Eintritt durch den Haupteingang in das Schloß gewährt gleich den großartigsten Eindruck. Aus dem einfachen und weniger hell gehaltenen Vestibül schweift der Blick hinauf in die geniale und lichte Welt des fränkischen Barockmeisters Balthasar Neumann. Die im Erdgeschoß einfach beginnende und hinaufführende Treppe entwickelt sich schließlich entsprechend der fünffachen Gliederung des Treppenhauses. Zwei lebensvolle Figurengruppen tragen die reichverzierten Gewölbe im Unterbau. Prachtvolle Säulenpaare aus Stuckmarmor verstärken das glänzende Bild des Raumes, das in den oberen Teilen des Treppenhauses durch die Fülle und Vornehmheit des plastischen Schmuckes und die unerhörten und erlesensten Lichtwirkungen in das Unbeschreibliche gesteigert wird. Durch das Oval in der Treppenhausecke erblickt der Besucher wie in himmlischen Höhen, ein riesiges Deckengemälde. Auf ihm huldigen die olympischen Götter und die Künste dem Kurfürsten. Zu einer einzigartigen Ehrung für den Erbauer hat der nach dem Tode

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

des Erbauers die wenigen Restarbeiten vollenden lassende Nachfolger, Maximilian Friedrich, Graf von Königseck, die Nordwand des Treppenhauses gestalten lassen. Schon vor dem Betreten der Treppe fällt der Blick auf einen reichen Trophäenschmuck, in dem von einem Säulenaufbau umrahmt, die Büste des Kurfürsten steht.

Mitten in dem wunder- und prachtvollsten Teile dieser größten und schönsten Schöpfung des Rokoko im deutschen Westen, steht das Bildnis ihres Erbauers in erhabener und würdiger Ruhe. Mit dem Tode Clemens Augusts starb das Rokoko in Kurköln. Die von dieser lebensfreudigen Zeit in der kurkölnischen Sommerresidenz geschaffenen Bauten und die hier erhaltenen Kunstwerte sicherten ihr die Bewunderung der kommenden Geschlechter.

Aus dem oberen Flur des Treppenhauses führen zwei Flügeltüren in den, von Heinrich Roth geschaffenen großen Gardensaal. Die sich schon von dem ausartenden Rokoko abwendende und dem Klassizismus entgegenstrebende Dekoration, erinnert in ihrer Formenstrenge an die zurückhaltende, vornehme Art des Régence-Stiles, jener Vorstufe des Rokoko. Das in diesem Raume von C. Carlone geschaffene Deckengemälde zeigt die Huldigung der Götter, Weltteile und Tugenden von dem Hause Wittelsbach. Von der Grundlage des Régence steigt das Rokoko im Brühler Schloß zu der leidenschaftlichen und phantastischen Kunstauffassung, die die Prunkräume im Obergeschoß des Südflügels offenbaren. Motive und Formen, Stoffe und Farben dienen hier einem schrankenlosen Spiel des wildbewegten Ornaments. Bunte Einschläge aus der Naturwelt, zumal pflanzlicher und muscheliger Bildungen, zeigen dem Besucher, daß, trotz der engen Beziehungen die zwischen dem fürstlichen Erbauer und der Welt der französischen Kunst bestanden, es sich hier um ein wesentlich von deutscher Kunstauffassung beeinflusstes Rokoko handelt. Die flackernde Bewegtheit der zur Unsymmetrie neigenden Dekoration, erreicht in der Bibliothek ihren Höhepunkt. Schon vor dem Tode des im Jahre 1761 plötzlich verstorbenen Kurfürsten zeigen sich diese Anzeichen des Verfalls im Rokoko. Die Fertigstellung der Gemächer des Südflügels blieb dem Nachfolger Clemens Augusts vorbehalten. Desgleichen die Vollendung des Treppenhauses und des Musiksaales.

Die unter dem Einfluß F. de Cuvilliers beschlossene Verwandlung der Wasserburg in ein offenes Lustschloß, bezog auch die Franziskanerkirche in die gesamte Baugruppe des Schlosses und seiner Nebenbauten ein. Die in den Jahren 1491 - 1493 erbauten Konventsgebäude der Minderbrüder des hl. Franziskus von der strengen Observanz, wurde 1714-1718 durch einen heute noch stehenden Neubau ersetzt. Die Kirche blieb erhalten u. wurde nun vom Kurfürsten als Schloßkirche innen neu ausgestaltet. Balthasar Neumann schuf einen wundervollen Hochaltar, ganz im Stil des Würzburger Barock-Rokoko, der mit den anderen großen Altarbauten dieses Meisters im Dom zu Worms und in der St. Paulins-Kirche in Trier, sich in der Form des Aufbaues an das berühmte Bronzefiborium Bernins im St. Peter zu Rom anlehnt. Malereien, Bildhauerarbeiten und Stukkaturen sowie kunstvolles Eisenwerk aus der Hand anderer, beim Schloßneubau tätiger Künstler und Kunsthandwerker trugen zur glänzenden Ausgestaltung des Gotteshauses bei. Bewunderungswert

ist die geschickte Einfügung der in dieser Zeit durchgeführten Neuausstattung in den spätgotischen Kirchenbau.

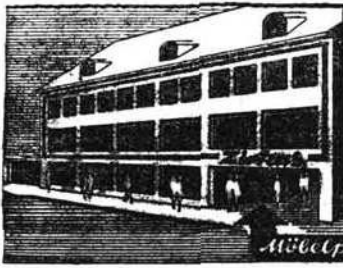
Im Aufsatz des Chorgestühls der Klosterkirche befindet sich ein Ölgemälde, das den hl. Franziskus, umgeben von Engeln, über Schloß, Kirche und Franziskanerkloster schwebend darstellt. Das Bild besitzt eine gewisse Bedeutung dadurch, daß es die damaligen Parkanlagen mit ihren Springbrunnen und Zugangstoren u. a. dem Tor nach dem alten Wildpark zeigt. In der Anlage des Gartenparterres und der Aufteilung des Tierparks durch die anschließende Allee hatte sich Girard, der Meister des Nymphenburger und Schleißheimer Schloßgartens, an die schon von dem Onkel und Vorgänger Clemens Augusts, dem Kurfürsten Joseph Clemens zum Ausdruck gebrachten Gedankengänge gehalten. Die Absicht, von der südlichen Schloßfassade her über das Parterre und durch den Wildpark, etwa in der Richtung des Poppelsdorfer Schlosses eine gerade Wegachse zu legen, wurde von Girard durchgeführt. Ein Bild über das einstige Aussehen der kurfürstlichen Bauten und ihrer näheren Umgebung vermitteln aber auch die entsprechenden Darstellungen der Kupferstichfolge über die Schlösser des Kurfürsten Clemens August. Die von dem Hofmaler Johann Martin Metz gezeichneten und mit einer Ausnahme von dem Kupferstecher Nicolaus Mettely gestochenen Blätter, zeigen abgesehen von dem bei Berzdorf an einem alten Rheinarms erbauten Hause Entenfang und der auf der Höhe des Vorgebirges, auf dem Schnorrenberge, hinter Pingsdorf-Badorf gelegenen Eremitage mit Kreuzkapelle, die kurfürstlichen Bauten. Sie sind heute ein wertvolles Zeugnis der Heimat-, Kultur- und Kunstgeschichte jener Zeit.

Die großen Neubauten des Kurfürsten zogen Künstler und Kunsthandwerker aus aller Welt in die kurkölnische Sommerresidenz. Viele von ihnen, wie z. B. der aus Prag stammende Kunstschmied und Hofschlosser Johann Georg Sander, der 1731 in Brühl heiratete, blieb auch nach dem Tode des Kurfürsten in Brühl wohnen. Sander starb hier 1780. Sein Sohn Gerhard folgte ihm im Amte und hat bis zu seinem Tode im Jahre 1793 in Brühl gewohnt. Ein großer Teil der nach Brühl zugezogenen Künstler und Handwerker haben Brühl nach der Fertigstellung der fürstlichen Bauten wieder verlassen, so ging der kurfürstliche Fruchtemaler J. M. Metz nach Köln. Während der Zeit Clemens Augusts hat das Leben in der kleinen Stadt und seiner Umgebung, das durch die langen Kriegszeiten arg mitgenommen worden war, einen neuen Aufschwung bekommen. In der Stadt entstanden zahlreiche neue Wohnhäuser. Das an der südwestlichen Ecke des Marktplatzes stehende, prachtvolle und gut erhaltene Haus zum Schwanen zeugt neben anderen, gleichzeitigen Bürgerbauten für den Wohlstand dieser Zeit. Der nicht nur auf eine prunkvolle Hofhaltung und den Bau prachtvoller Schloßbauten, sondern auch für den Straßenbau, die sachgemäße Bewirtschaftung der landesherrlichen Forsten usw. sorgende und dabei freigebige Kurfürst erfreute sich großer Beliebtheit in der Bevölkerung. Des öfteren hat er sich an den volkstümlichen Schützenfesten der, 1514 zuerst genannten, St. Sebastianus-Schützenbruderschaft beteiligt und am Vogelschießen teilgenommen. Wie viele seiner Vorgänger, war er selbst Mitglied der Bruderschaft. Deren Bruderschaftsbuch und reiches Königssilber zeugt heute noch davon. Der

Sarg Sechtem

übernimmt alles bei Sterbefällen.

Brühl, Bonnstraße 16 - Tel. 2564



Möbel-Zickus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft Bönningergasse 21 - 25

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

kurfürstliche Hof, das Schloß mit seinem Park und den inner- und außerhalb desselben stehenden Nebenbauten übten schon damals auf kunstliebende Reisende und Reiseschriftsteller eine große Anziehungskraft aus. Der weitgereiste Franz Xaver de Feller bezeichnet die kurkölnische Sommerresidenz als einen der schönsten Fürstenhöfe, den er je gesehen habe. Jakob Casanova von Seingalt, der große und berühmte Abenteurer, berichtet in seinen Erinnerungen ebenfalls von einem Besuch in Brühl. Im Jahre 1760 wurde er in Bonn von Clemens August empfangen und nahm dort mit einer Kölner Gesellschaft an verschiedenen Festlichkeiten teil. Auf der Rückkehr nach Köln gab er zu Brühl wahrscheinlich im Schloß Falkenlust, mit Erlaubnis des kurfürstlichen Obrist-Hofmeisters, den Kölner Festteilnehmern ein Frühstück. Die großen Geldausgaben wurden dem Kurfürsten Clemens August durch die Einkünfte aus dem Hochmeisteramt des deutschen Ordens, aber auch aus den Geldern, die ihm die Subsidienverträge einbrachten, ermöglicht.

Der Ginkgobaum

(Ginkgo biloba.)

Betreten wir durch das „Kuckuckstor“ den herrlichen Brühler Schloßpark, fällt uns gleich die gewaltige Petersilienbuche auf (Fagus silvatica Luciniata), eine Zierde unseres Parkes. Links vom Parktor erblickt man eine mächtige Robinie (Robinia Pseud-Acacia), wo Kletterer und Baumläufer nicht selten ihre Kletterkünste zeigen. Wie im Schutze dieser beiden Baumriesen erheben sich drei junge Ginkgobäume (Ginkgo biloba). Es sind alte Zeugen längst vergangener Erdperioden und nicht viel bekannt. Der Ginkgobaum ist der einzige Vertreter der Ginkgophyten oder Ginkgogewächse aus der Klasse der Gymnospermen oder nacktsamigen Pflanzen, zu denen auch die Koniferen oder Nadelhölzer mit ihrem Individuenreichtum gehören. Die ältesten Funde des Ginkgo stammen aus der Steinkohlenzeit (Karbon). Die heute noch lebende Art ist im Tertiär nachgewiesen, jener Erdperiode, als unsere Braunkohle entstand. Schon im Tertiär der Letzte seines Stammes hat er sich durch die Eiszeit hindurchgerettet, um heute als lebendiger Zeuge jener Zeit zu sein, die bisher noch menschenleer war. Vielleicht turnte in seinen Ästen der Urvogel Archaeopteryx. In allen Erdteilen außer Afrika sind fossile Reste des Baumes nachgewiesen. Achtungsgebietend spricht der Ginkgo in seinem Wuchs und macht den Eindruck ernster Feierlichkeit. Kein Wunder, daß er zum Schmuck japanischer Tempelhaine wurde; Pagode und Ginkgo bilden eine selten harmonische Einheit. In China tritt er noch als Wald auf mit Stämmen von 13 m Umfang deren Alter auf 2000 Jahre geschätzt wird. Man sieht den Baum schon mal als Einzelbaum in städtischen Anlagen oder in Alleen wie in Tirol und Locarno. Vor einigen Jahren wuchs in den Anlagen des Kierberger Bahnhofes bei Brühl ein Ginkgo. Lei-

der mußte er einer Zypresse oder Zeder weichen, die er in ihrem Wuchs zu sehr bedrängte. Es sind etwa 200 Jahre her, seit der Ginkgobaum aus Ostasien in Europa eingeführt wurde. Was dem Baum so besondere Schönheit verleiht, ist sein Blatt. Es ist meist langgestielt und ganzrandig, sattgrün oder graugrün. Von der Spitze bis etwa zur Mitte ist es gespalten, sodaß es den Eindruck der Zweilappigkeit macht. Oberflächlich betrachtet, scheinen die Blattnerven parallel zu laufen, sind aber gabelig verzweigt, dadurch entsteht eine Blattform, die einen Übergang von den Nadelbäumen zu den Laubbäumen andeutet. Die ganze Form des Blattes erinnert an einen Fächer. Der Name Ginkgo stammt aus dem japanischen, während biloba die zwar nicht vollkommene Zweilappigkeit ausdrückt. Der Volksmund, der für besondere Naturformen um Namen Bezeichnungen nicht verlegen ist, nennt den Ginkgo „Elefantenoherbaum“, während Botaniker ihn deutsch „Fächerblattbaum“ nennen. Auf Goethe hat das Blatt des seltsamen Baumes tiefen Eindruck gemacht. Schon manches hatte er von diesem Wunderbaum gehört, ihn aber noch nie zu Gesicht bekommen. Als Goethe eines Tages mit dem Freiherrn vom Stein durch dessen Burggarten in Nassau a. d. Lahn spazierte, standen sie plötzlich vor des Freiherrn schönem Lieblingsbaum, dem Ginkgo. Goethe fragte nach dem Namen des Baumes, der die Schönheit zu verkörpern schien und erfuhr den botanischen Namen Ginkgo biloba. Der Dichter, innerlich bewegt, bat noch um Auskunft über die Herkunft des Baumes. Der Freiherr erzählte ihm hierauf von diesem Baum, der aus dem Osten stamme, ein Märchen, das vom Stein schon von seiner Großmutter gehört hatte. Goethe, der mit seinem Werk „Westöstlicher Divan“ beschäftigt war, wurde seelisch berührt. Die Gedanken an das Blatt, das ihm zum Symbol der Zweierheit in Eins wurde, verließen ihn nicht mehr. Im Mai 1828 sandte er ein Ginkgoblatt an die mit ihm befreundete Marianne von Willemer (Suleika) mit einer Widmung.

Wenn sich unser Ginkgobaum wie alle Bäume unseres Erdgürtels im Herbst zur Winterruhe umstellt, nimmt auch er Teil an dem schönen herbstlichen Farbenspiel. Schwefelgelb färben sich seine Blätter und fallen ab. Damit zeigt er, daß die gemäßigten Zonen seine Heimat sind. Vergleicht man einzelne abgefallene Blätter miteinander, kann man feststellen, daß sie sehr variieren. Unter einzelnen Bäumen findet man zwischen abgefallenen Ginkgoblättern Früchte, die an Größe und Farbe reifen Minabellen ähnlich sind und in China und Japan gegessen werden. Im hochreifen Zustand verbreiten sie einen unangenehmen Geruch, der vom Genuß abhält. Die Samenhülle besteht aus zwei Schichten, einer weichen fleischigen Außenschicht und einer harten, weißen Innenschicht, letztere umschließt den Kern, der nach dem Rosten wohlgeschmeckend ist. Aus dem Samen, der bald nach der Reife in die Erde gelegt werden muß, lassen sich junge Ginkgobäume ziehen.

Nicht jeder Ginkgo bringt Früchte hervor. Das kommt daher, daß diese Bäume zweihäusig sind, d. h. Staubgefäße und Stempel der Blüten entwickeln sich nicht auf ein und demselben Baum, sondern ein Baum schmückt sich nur mit



VOLKS BANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl/Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7
Bergheim, Hauptstraße 100

* Horrem/Bez. Köln, Hauptstraße 27
Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

**Amtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland**

**Pauschalreisen * Flugscheine
Platzkarten * Schlafwagen
Gepäck- und Unfallversicherung**



Städt. Verkehrsamt Brühl

Vertretung: Deutsches Reisebüro G.m.b.H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 27 38

Staubblüten, während ein anderer nur Stempelblüten mit der Fruchtanlage trägt, ersterer Baum wird als männlich, letzterer als weiblich bezeichnet. Zweihäusigkeit finden wir auch bei der Eibe, den Pappeln und Weiden und manchen Kräutern. Die männlichen Ginkgobäume tragen kurze, gelbliche Kätzchen mit kleinen, einfach gebauten Staubblüten. Soll eine Befruchtung erfolgen, muß der männliche Baum den Blütenstaub liefern, damit er sich auf die Narbe der Stempelblüten eines weiblichen Baumes niederlasse. Das ist nur möglich, wenn zwei dieser Bäume mit verschiedenen Blüten nicht weit voneinander entfernt stehen. Da der Baum bei uns meist als Parkbaum vereinzelt wächst, ist Windbestäubung sehr selten. Die im Brühler Park stehenden drei Ginkgo sind weiblich. Im Jahre 1812 kam man in Frankreich auf den Gedanken, einem weiblichen Baum ein männliches Reis aufzupfropfen. Der Versuch hatte Erfolg, und der Baum brachte jährlich seine mirabellenähnlichen Früchte hervor. Im Botanischen Garten von Jena wurde der umgekehrte Versuch gemacht, man pflanzte einem männlichen Baum ein weibliches Reis auf, auch dies gelang. Der weibliche Zweig trug Jahr um Jahr Früchte. Diesen Versuch schrieb man Goethes Anregung zu, ist aber aus den Akten des Botanischen Gartens nicht nachweisbar. Bemerkte sei noch, daß das Holz des Ginkgobaumes in der Schreinerei Verwendung findet.

Während die männlichen Ginkgo mehr breite und sparrige Kronen haben, wachsen die weiblichen Bäume meist spitz und pyramidenförmig bis zu 25 m Höhe empor.

So stehen sie da, die drei Ginkgobäume, eine Zierde des Brühler Parkes, ein Wunder der Natur, deren Stammesgeschichte nach Zehntausenden von Jahren zählt. Frisch und gesund stehen sie vor uns als winterharte Schmuckbäume. So sollen sie wachsen und gedeihen. Mögen Generationen Brühler und Gäste sie bewundern, die gefiederten Sängern in den Kronen ihre Kinderstube bauen und ihr „Laudate“ zum Lobe des Schöpfers in jeden Frühlingsmorgen schmettern.

P. Reinermann.



Ginkgo biloba

Dieses Baumes Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimnen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als eines kennt?

Solche Frage zu erwidern
Fand ich wohl den rechten Sinn:
Fühlst Du nicht an meinen Liedern
Daß ich eins und doppelt bin?

Aus dem Buch „Suleika“
von J. W. v. Goethe

Alt-Brühl

Nacherzählt und zusammengestellt von Peter Kirsch +

(2. Fortsetzung)

Wer zum Bahnhof wollte, der den Spottnamen „Kaffee-mühle“ führte, mußte entweder durch den Park oder über die Komesstraße gehen. Allerdings bestand damals auch ein Feldweg der zwischen der „Reitbahn“ u. dem Weißweiher vorbeilief. Hier will ich noch erklärend bemerken, daß als „Reitbahn“ die Wiese mit den in Kreisform stehenden Weidenbäumen am Benediktusheim bezeichnet wurde. Das Benediktusheim war bis zum letzten Kriege das Hotel Pavillon. Der Weißweiher führte durch (parallel dem Meyersweg) bis zum evangelischen Gemeindehause. Die evangelische Kirche ist 1886 — 1888 erbaut worden.

Vorher fand der evangelische Gottesdienst in einem dazu besonders zur Verfügung gestellten Zimmer im Schloß statt. An Stelle der Gartenstraße kannten wir zur damaligen Zeit nur das sogenannte „zweite Gäßchen“, das an der heutigen Wirtschaft Neffgen vorbeiführte und auf der Komesstraße endete. Das „erste Gäßchen“ lief zwischen der Wirtschaft vom Bover und dem Zigarrengeschäft Leyendecker vorbei zum Meyersweg. Es besteht zum Teil heute noch.

Auf dieser „Reitbahn“ wurden gelegentlich bei besonderen Anlässen die Volksbelustigungen abgehalten. Ich war stets mit dabei, wenn es zum „Stangenklettern“ ging. War dann die Hose zerrissen, dann fehlte es zu Hause auch an der nötigen „Abreibung“ nicht.

Wie sah es in der Komesstraße aus? Auf der rechten Seite standen nur die Häuser die heute von dem Anstreichermeister Eilers Nr. 14 und dem Zahnarzt Dr. Ploetner Nr. 26 bewohnt werden, und im Besitz des Postfiskus sind, und dann vor allem das bekannte Hotel Pavillon (Benediktusheim), von dessen Tanzsaal und dem großen Kiosk noch mancher Brühler etwas zu erzählen weiß. Bis zum Meyersweg führte vor den Häusern vorbei ein Bach, der in den Weißweiher mündete. Der städtische Bau gegenüber dem Hause Eilers war bis 1912 das Progymnasium und diente bis 1920 als Volksschule. An dieses Gelände schloß sich das herrliche Gartengelände der Villa Mayer-Leiden an, vor dessen Privateingang das Standbild des hl. Nepomuk an den Tod des Freiherrn von Roll (1733) erinnert. Bis zum vorigen Jahre stand an der Ecke Wilhelmstraße die Villa Joest, die allerdings seit Jahren als Mehrfamilienhaus benutzt wurde. Die Häuser gegenüber dem Pavillon standen ebenfalls schon.

Ein ganz anderes Bild aber zeigte damals der Bahnhof mit seinen Anlagen. Bis 1908 lagen die ganzen Bahnanlagen noch zu ebener Erde. Zwischen der Komes- und Rheinstraße war (wie heute noch an der Schildesstraße) ein beschränkter Übergang. Rechts neben dem Bahnhofsgebäude stand die große, offene Wartehalle. Dessen wird sich ja auch die jüngere Generation noch zu entsinnen wissen. Gegenüber dem Bahnhof befand sich der Güterschuppen, der später nördlich — auf dem Bahngelände an

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gangel Brühl, Bez. Köln

Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel

der Franzstraße — errichtet wurde. Einige Jahre vor dem Weltkriege wurde der Güterbahnhof an der Kölnstraße fertiggestellt. Jenseits der Bahn an der Rheinstraße sah es „öde und leer“ aus. Kurz hinter dem Bahnübergang lag rechts das Kohlenlager Kirsch und links das Kohlenlager Fischer. Weit und breit stand kein Gebäude außer dem Palmersdorfer Hof, dem Schloß Falkenlust und den Schaffrathschen Häusern am „Ziegelfeld“ (Langenackerstraße). Einzelne Sommerhäuser an der Nordseite der Rheinstraße vervollständigten das Landschaftsbild. Die Nebenstraßen in diesem Viertel bestanden noch nicht, abgesehen von der nördlich gelegenen Schildesstraße. Von der gegenüberliegenden Kaiserstraße konnte man nur den Teil zwischen Köln- und Friedrichstraße. Der Ausbau bis zum Bahnhof Kierberg (der 1874 errichtet wurde) erfolgte erst 1877, als hier die großen Manöver in Lommersum stattfanden. Falsch wäre es, zu glauben, daß die Straße gutes Pflaster oder gar Asphaltdecke hatte. Damals mußte man schon mit einem einfachen Kiesweg vorlieb nehmen.

Zwanzig Jahre später — 1897 — hielt die Köln-Bonner Eisenbahn ihren feierlichen Einzug in Brühl. Wenn das „Bimmelbähnchen“ bis zu seiner „Pensionierung“ im Jahre 1926 auch manchen Spott über sich ergehen lassen mußte, so paßte es doch ganz gut in das damals noch etwas gemütliche Zeitalter. So eine Fahrt vom Marktplatz (Haupthaltestelle) bis zum Barbarossaplatz Köln dauerte zwar immer eine gute Stunde, aber was bedeutete das; die Leute hatten es eben nicht so eilig wie heute. Oft genug mußte der „Feurige Elias“, außer an den üblichen Haltestellen auch auf freier Strecke halten, weil vielleicht ein Pferdefuhrwerk ohne Aufsicht auf den Gleisanlagen stand oder weil man beim Brikett-abladen die Gleise zugeschüttet hatte. Nur wer die damaligen Verhältnisse selbst gekannt hat, weiß den gewaltigen Fortschritt der Technik wirklich zu schätzen.

Wir wollen nun etwas aus der Stadt hinausgehen und unseren Weg über die Liblarer Straße nehmen. Bereits auf der Höhe der Gabjell begann vor Jahrzehnten ein herrlicher Wald, der sich weithin über das Vorgebirge erstreckte und der im Laufe der Jahrzehnte leider vollständig dem immer mehr fortschreitenden Braunkohlenbergbau zum Opfer fiel. Links von der Gabjell auf der Bohle standen einige Häuschen und eine „Pannebäckerei“, in der Dachpfannen hergestellt wurden. Nicht zu vergessen sei dort auch die Sandgrube, aus der der weiße Sand geholt wurde, der nicht nur in Wirtschaften, sondern auch in den Privathäusern zum Bestreuen des Stubenbodens benutzt wurde. Doch zurück zur Gabjell! Gegenüber dem Haus Vendel lag — von Wald umgeben — die jedem Brühler bekannt gewesene Wirtschaft „Zur seidenen Kappe“ v. Ferdinand Nützen. Diese Wirtschaft wahr wohl das Ausflugslokal der Brühler Familien und Vereine. Beim Lesen dieser Zeilen werden sich die Alten sicherlich manch schöner Stunde erinnern, die sie beim „Fädenand“ verlebten haben. Aber auch unser schöner Schloßpark wurde damals wie heute gerne besucht, um dort, wie es im Volksmunde heißt, „etwas frische Luft zu schnappen“.

Dazu kam, das der Winter stets reichliche Gelegenheit zum Eisport bot. Der Weißweiher und der Inselweiher bildeten

eine einzige große Eislauffläche. Der Weherteil vor der Brücke, die zum Obstgarten führt, ist erst vor zwanzig Jahren zugeschüttet worden. Damals konnte man also vom Bahnhofsweg (Weißweiher) aus ohne Unterbrechung bis zur östlichen Parkmauer (großer Inselweiher jenseits der Reichsbahnbrücke) eislaufen. Kein Wunder, wenn auch vielfach Gäste aus Köln und Bonn kamen, um auf dieser großen Eisfläche den gesunden Wintersport zu treiben. Die Bonner Studenten waren alljährlich hier zu Gast. Bei solchen Anlässen wurde die Eisbahn abends beleuchtet, und es fehlte auch nicht an Musik. Bei den Eisveranstaltungen wurde auch stets ein Herd mit einem Verkaufsstande für heiße Getränke und dergleichen aufgestellt. Es geschah einmal, daß die Wärme des Herdes dem Eise so sehr zugesetzt hatte, so daß dieses seine Tragfähigkeit verlor und der Herd plötzlich einsank. Für die Umstehenden verlief dieser ungewollte Zwischenfall noch glimpflich ab, wenn auch verschiedene der Eissjünger durchnäßt nach Hause ziehen mußten. Für die jungen Arbeitsburschen brachte die „Eiszeit“ aber eine Verdienstmöglichkeit. Bekanntlich gab es damals noch keine Fabriken zur Herstellung von Blockeis. So fanden sich denn im Winter Arbeitsleute, die auf den Parkweihern „Eis hauten“. Das Eis wurde auf Karren geladen und an die Brauerei verkauft. In früherer Zeit fand im Park das Schützen- und Kriegerfest statt, allerdings damals noch an der schönen Aussicht. Der breite Weg mit seinen Rasenflächen bot Platz genug für ein Bierzelt, ein Karussell und eine Bude. Rechts von der schönen Aussicht stand eines der beiden „Mooshüttchen“. Es war eine aus Weidengeflecht im Halbkreis aufgebaute, überdachte Hütte, die nach dem Wallgraben hin offen war und in der eine Bank stand. Das Geflecht war mit Lehm ausgefugt und dann mit Moos bedeckt. Das ganze war, wie wir zu sagen pflegten, „gerivvelt und gestivvelt“. Die zweite Mooshütte stand in der Nähe des kleinen Inselweihers, dort, wo seit einigen Jahren am Fronleichnamstage der Gottesdienst stattfindet. Diese Hütte war im Gegensatz zu der erstbezeichneten ein achteckiger Bau.

Der Weg südlich der Seeweierwiese, mit der Einbuchtung nach der Wiese zu, führte wegen seiner hutähnlichen Form seit altersher die Bezeichnung „Der Hut“. Unter Hut versteht man die Aufsicht beim Weidevieh, das Viehhüten, ferner das Recht zur Weide und zuletzt auch den Weideplatz (Zitzen, S. 1157). Dort war an schönen Sommerabenden die Jugend vertreten, um beim Klänge einer „Träckmonika“ (Ziehharmonika) die Tanzkunst zu erlernen. Aber auch der „Schlangenbach“, der parallel dem Wege zwischen dem Aufseherhaus und dem Mönchweiher heute ebenso trocken liegt wie vor 70 Jahren, war eine beliebte Spielstätte der Jugend. Ganz in der Nähe des „Hutes“, an dem längs der Bonnstraße führenden Parkweg, stand bis 1935 der bekannteste und von Sturm und Wetter am meisten mitgenommene Baum „Die hohle Eiche“. Etwas über den „Rosengarten“, jenes schöne Parterre vor dem Schloß, zu erzählen, ist nicht erforderlich, da die dortigen Erneuerungen ja erst vor einigen Jahren vorgenommen wurden. Schade nur, daß die schöne „Eselsbrücke“ (Zugang zum Obstgarten) auch „Seufzerbrücke“ genannt vor Jahren wegen Baufälligkeit verschwinden mußte. Schade aber auch, daß in der Stadt ebenfalls manch „Altertüm-

Das große Musterring - Möbelhaus im Landkreis

MOBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 und 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen. / Eigene Werkstätten.

Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65

chen“ der Zeit zum Opfer fiel, ohne daß auch nur ein Bild oder eine Aufzeichnung der Nachwelt erhalten blieb. So soll denn diese Erzählung wenigstens einen kleinen Einblick geben in das Brühl eines vergangenen Jahrhunderts. Sie soll kein geschichtliches Dokument sein. Nein, sie sollte nur etwas plaudern aus einer vergangenen Zeit, aus unserem Heimatstädtchen von Anno dazumal.

Streit um ein Karussell

Hofmarschallamt in Berlin gegen Brühler Polizei

Was hier erzählt werden soll, spielte sich vor rund sechzig Jahren ab, just zu dieser Zeit des Jahres, da das bekannte Margarethenfest in Brühl gefeiert wurde, genauer Ende Juli bis Ende August 1908. Damals gab es zwischen dem königlichen Hofmarschallamt in Berlin und der Brühler Stadt- und Polizeiverwaltung einen Streit um ein Karussell, das am Brühler Schloß aufgestellt wurde.

Das „Oberhofmarschallamt seiner Majestät des Kaisers und Königs“ zu Berlin schrieb einen Beschwerdebrief an die Brühler Stadtverwaltung. Darin führte es lebhaft Klage, daß gelegentlich des Margarethenfestes dicht am königlichen Schloß, nur etwa zwei Schritte von der Westseite des Küchenflügels, ein Dampfkarussell aufgestellt gewesen sei. Es habe oben drein noch vor der Toreinfahrt gestanden, und so sei - sträflicherweise - die Einfahrt versperrt gewesen. Weiter sei zu bemängeln, daß der Schornstein des Dampfkessels nur etwa zwei Meter vom Dach des Gebäudes entfernt gestanden habe. Die Drähte der elektrischen Beleuchtung seien übrigens sogar am Tore befestigt gewesen. Die Brühler Polizei möge gefälligst dafür sorgen, daß zukünftig solche feuergefährliche Angelegenheiten unterblieben und im übrigen: alle Unzuträglichkeiten dem königlichen Schloß gegenüber hätten zu unterbleiben.

In Brühl war man natürlich zuerst etwas erstaunt. Dann aber setzte sich der Brühler Polizeikommissar hin und schrieb an das Oberhofmarschallamt einen Schreibbrief, in dem er alle Einwände klipp und klar widerlegte und, was wichtiger war, die Hintergründe aufdeckte, die zu der oben genannten Beschwerde geführt hatten. Der damalige Schloßkastellan,

den man nicht um Erlaubnis gefragt hatte, war in seiner Ehre gekränkt worden und hatte seinerseits die Beschwerde der Berliner gegen die Brühler veranlaßt. Der Herr Kastellan habe gar nicht um seine Einwilligung gefragt zu werden brauchen, da das Karussell auf städtischem Grund und Boden gestanden habe. Übrigens habe der Kastellan auch dem Besitzer des Karussells gegenüber geäußert: „Ihnen gebe ich die Erlaubnis ganz gerne, aber nicht der Stadt!“ Was aber die anderen Bedenken angehe, so seien sie leicht zu widerlegen. Feuergesfahr gäbe es nicht, weil die ganze Anlage stets vom Dampfkesselüberwachungsverein genau geprüft würde. Seit mehr als zwanzig Jahren stehe das Karussell bereits am selben Platz. Sogar als 1890 die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen im Brühler Schloß ihre Hofhaltung gehabt habe, habe das Karussell dort gestanden, just am selben Platze, und niemals habe jemand Anstoß genommen. Von einer Sperrung der Toreinfahrt aber könne gar nicht die Rede sein; denn dieses Tor sei seit Jahr und Tag nicht mehr geöffnet worden, also habe es auch nicht gesperrt werden können, zumal auch, weil die Torflügel ja nach innen geöffnet würden. Auch der Eingang sei nicht gesperrt, denn zwei Meter sei noch freier Raum vorhanden gewesen. Der Kommissar legte ein Gutachten des Bezirkschornsteinfegermeisters bei, der gar keine Feuersgefahr in der Aufstellung sah, er aber müsse das doch wohl wissen, denn er sei schon drei Jahrzehnte Bezirkschornsteinfegermeister, er sei stellvertretender Brandmeister der Feuerwehr und Agent einer Feuerversicherungsgesellschaft.

Abraham

Die Biographie eines Freundes.

Von Dr. jur. Kurt Mayer-Leiden. †

Der Name ist biblisch, doch für manchen Christen von nicht sehr sympathischem Klang. Mir aber birgt er alle grünwobenen, walddrauschenden Erinnerungen meiner Kinderjahre und erweckt er fast entschlafene poetische Empfindungen, wie sie am zartesten in schlummernder Kindesseele keimen. Er zaubert mir mit einem Schlage alles das vor, woran mein Knabenherz mit jeder Faser hing, und was ich, Mann geworden, als den beständigen belebenden und erquickenden Quell für verstaubte und durstige Werktagsseelen erkannt habe: die allmächtige, weite Gottesnatur mit blauenden Bergen und dunklen Tälern, mit Sonne und Wasser und würziger Erde, aber vor allem mit Wald, tiefem, grünem, verschwiegenem, raunendem Wald . . . Abraham —

Mein Großvater fand ihn auf der Straße, als er zur Hühnerjagd ging. Es war ein heißer Septembermorgen; kein Wölkchen schwamm am Himmel, kein Blatt am Baume rührte sich. Blendend lag der Staub auf der Straße, über der unter den prallen Strahlen einer glühenden Sonne flimmernd die Luft tanzte. Unmutig schritt der rüstige Alte, die Flinte auf dem Rücken, in der Linken den Hut, mit der Rechten den zitternden Pointer führend, fürbaß seinen Jagdgründen zu.

„Haben Sie mich doch richtig im Stich gelassen, verdammte Bande,“ fauchte er, „zwanzig Grad, und sie liegen auf den Bäuchen und strecken alle vier Läufe von sich“.

Mit der Bande meinte er seinen Schwager, einen etwas korpulenten Herrn vorgerückten Alters, der die Jagd mehr des Schicks wegen und aus einer Art Grandseigneur-Manier betrieb, dann aber vor allem den ihm wichtigeren Faktor des Tages, den gemeinsamen Förster mit den Reservehunden. Während er sorgend überlegte, wie er sich behelfen würde, zu mal in diesem Hühnerjahr jede Jagd eine gute und diesmal besonders drückende Beute versprach, fiel sein Auge auf die gedrungene Gestalt eines jungen Burschen, der lang ausgestreckt, die Hände unter dem Kopf gefaltet, in dem Schatten eines Chausseebaumes den Schlaf des Gerechten schlief.

Benzinbad

Der beste Freund

Ihrer Kleidung

Benzinbad Brühl

nur Mühlenstraße 22

gegenüber dem Krankenhaus

Die Reinigung für Sie!

„Jugend von heute,“ dachte der Alte in zunehmender Mißstimmung. Doch sofort glättete sich die gerunzelte Stirn und sein Gesicht nahm den heitern Ausdruck eines Menschen an, dem ein guter Einfall gekommen: „Das faule Luder nehme ich als Ersatz für Schwager und Förster mit.“ Doch zunächst wollte er sich seinen Mann näher anschauen.

„Pfu! Has!“ — Er spuckte aus — pfui! Has, war der Kerl häßlich! Der lag da und schnarchte ahnungslos weiter, die schwülstigen Lippen halb geöffnet. Über das bronzene, in den Backenhöhlen bis ins Gelbe schattierte Gesicht huschte ab und zu ein Sonnenstrahl durch den Blätterschirm und beleuchtete diesen Mulattentyp. Die lang bewimperten Augen, über denen tiefschwarze buschige Brauen sich in weitem Bogen wölbten, waren festgeschlossen; eine kurze, stupide und trotz der Jugend schon durchfurchte Negerstirn, lief schräg nach oben. Und das alles überdachte ein pechschwarzer, gekrollter und wenig gepflegter Haarschopf. Aber es fehlte etwas in dem Gesicht — wo, was war es doch?

„Richtig — der Windfang!“ dachte der Alte und suchte. Da — da! In majestätischer Breite, doch kaum über das Niveau des Gesichts sich erhebend und deshalb schwer kenntlich, in dem untern Ende durch eine Rille doppelteilig, wie bei einer Bulldogge ruhte behäbig das Riechorgan. Trotz der Rungslosigkeit lauerte in den Zügen das Schlau-Berechnende der Rasse.

„He!“ der Alte stieß den Schläfer am Fuß, „He, auf!“ der grunzte im Schläfe lallend etwas wie „Jja, glich“ und „Dun-nerkeil“ und öffnete träge die Lider. Als er dann die Hünengestalt klar vor sich sah, sprang er halberschrocken auf die Füße.

„Du gehst mit, hier der Rucksack! Kannst mir die Hühner tragen,“ befahl der Alte und wandte sich zum Gehen.

Abraham murmelte halb griesgrämig, halb scheu: „Jja Här Dokter“, und schlich krummbeinig hinterher. Er erkannte den Herrn an der Jagd — mein Großvater hatte alle Gemeindegajden der Umgegend zusammen gepachtet — und erinnerte sich in einem Aufleuchten seines trägen Gehirns der umlaufenden Geschichten über das energische Wesen und die kräftigen Methoden des Alten, sobald es galt, sein Recht zu verfechten. Diese Gedanken beruhigten ihn vollends.

So schritten die beiden dem Feld entgegen. Für den Rest des Weges wurde kein Wort gewechselt, und Abraham begann wieder Mut zu fassen.

Ein kurzer scharfer Pfiff weckte ihn jäh aus seinem Hinduseln: die Gemarkung war erreicht; der Alte hatte den Hund geschnallt, nahm jetzt die Flinte herab und lud sie bedachtsam und mit ernster Miene. Mit der Ruhe des in jahrelanger Erfahrung geübten Waidmanns hängte er sie wieder über die Schulter; er wußte „Pandur“ ging todsicher und hielt Hühner bis zum Jüngsten Gericht aus, wenn's sein mußte. Nun bogen sie von der staubigen Straße in ein saftiges Kleegebiet ein.

Es kam Stimmung in die Sache, das fühlte selbst Abraham. Ein leiser Hauch von bratender Erde, gedörtem Kartoffellaub, von strohigen Stoppeln und frischem Heu zog ihnen entgegen, dieser Extrakt aus all dem blühenden und welken Felddurcheinander, das die Poesie der bebauten Scholle ausmacht. Dann die Farben. Der Himmel näher als sonst, wie ein gewölbtes Dach, fast greifbar nahe und doch so unendlich tief, so unwahrscheinlich blau wie in einem Bilde; davor in plastischer Rundung leuchtende Wolkenballen in stoischer Ruhe wie die Schneehäupter der Alpen; darunter die regungslose grüne, braune Welt in allen Schattierungen in gleißender Sonnenpracht, — still ergeben wie ein liebend Weib. Die weite Ebene war nur durch breitauslaufende Erdwellen leicht bewegt. Den Horizont zackte hier und da eine kleine Baumgruppe. Wie ein Zuckerhut erhob sich darüber der Kirchturm und verriet die im Grünen ertrunkenen Häuser. Sonst glatte Flächen, lustig bevölkert von Strohbarren, von Garbentürmen und struppigen Maisbuketts. Grau dehnte sich das Einerlei der Stoppelfelder, gleichgültig und schlecht rasiert wie Stromer.



„Wenig Deckung!“ brummte der Alte, immer in Bewegung und mit der Genauigkeit einer Maschine Schritt vor Schritt setzend durch schlüpfriges Rübenkraut, über tiefe Furchen, durch rankende Kartoffelschlingen. Aber sein Auge blieb strahlend, fest auf den Hund gerichtet. In seinen Zügen spielte die Leidenschaft — die Leidenschaft des echten Waidmanns, der in einem Blicke alles begreift, in einem Gedanken alles genießt: die Spannungen der Jagd und die Schönheit des Alls.

So ähnlich empfand das auch Abraham. Die Augen weit geöffnet, schnaufte er hinterdrein, achtete nicht des starken Tempos, nicht des tiefen Bodens, nicht der Nässe, welche die Stiefel mit zahlreichen Mäulern einsogen. Das Scheue seines Wesens schien einer verklärten Spannung gewichen zu sein. „Hau, dat es awer fein!“ murmelten gedankenlos die Lippen. Und langsam vollzog sich in ihm das rührende Wunder der Befruchtung eingebildeten Herzens durch die Erkenntnis des Schönen.

Aber es war nicht nur das. Die Sache selbst fing an, ihn zu interessieren, und unausgesetzt beobachtete er Jäger und Hund. Pandur revierte weit vorne, mit seiner vorzüglichen Nase breite Parzellen beherrschend, die er in flüchtigen Sätzen mit virtuoser Leichtigkeit überflog.

„Do Här Dokter, do!“ stieß Abraham plötzlich erregt hervor. Ärgerlich drehte der Alte den Kopf. „Halt's Maul, Kerl!“ Auf etwa 300 Gängen vor ihnen stand regungslos wie aus Stein gehauen, den Nacken durchgebogen, die Nase horizontal, aber tief, den rechten Vorderlauf etwas erhoben, die Rute langgestreckt, das rassige Profil des Hundes — ein Bild leidenschaftlicher Spannung. Da lagen Hühner.

„Gib acht, wie viele abstreichen und wo sie einfallen,“ rief mein Großvater. Dann nahm er die Flinte von der Schulter, spannte die Hähne und schritt schußbereit ohne jede Hast schnurstracks auf Pandur zu. Der wandte einmal kurz den schönen Kopf, und die dunkeln Lichter schienen besorgt zu fragen: Kommst du auch?

Abrahams Erregung wuchs, je näher sie kamen. Der Alte verlangsamte den Schritt. Nun waren sie dicht hinter dem Hunde, mitten in einem langen Kartoffelstück. Nichts regte sich. Das Mulattengesicht glättete sich enttäuscht eine Sekunde lang. Aber da ging Pandur schon weiter. Lautlos, die Läufe hebend, sie kurz und sicher niedersetzend wie eine Katze geduckt schleichend, zog er den laufenden Hühnern nach. Unmittelbar hinter ihm folgten die beiden. Etwa zwanzige Schritte vor dem Ende des Stücks machte er down. Man sah von ihm nur mehr den Windfang, der steil aus der Deckung ragte.

(Fortsetzung folgt)

ÜBER

PETER KLUG

UHREN - GOLDWAREN - OPTIK
WMF-BESTECKE

1855



1961

JAHRE

BRÜHL BEZ. KÖLN, UHLSTR. 63 — FERNRUF 2494

Lieferant aller Krankenkassen.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

In den Ferienmonaten Juli und August finden keine Versammlungen statt. Die nächste Versammlung ist am 12. September abends 8,00 Uhr im Hotel Belvedere. Das Thema des Vortrages wird rechtzeitig durch Plakatausgang und durch die Tageszeitungen bekanntgegeben.

Der Juli-Ausgabe der Brühler Heimatblätter liegt eine Sondernummer über:

„Das alte Brühler Stadtrecht“

herausgegeben von Fritz Wündisch

im Urtext, im alten deutschen und neuen deutschen Text nebst Erläuterungen bei. Diese erste vollständige und wichtigste Urkunde zur Brühler Geschichte wird allen Freunden des Brühler Heimatbundes zum Studium wärmstens empfohlen.

Der Chronist berichtet:

Am 30. März dieses Jahres, Gründonnerstag, konnte zum ersten Male nach der Zerstörung am 28. 12. 1944 an dem vollständig wiederhergestellten Altar in der Klosterkirche in Brühl, der heutigen Pfarrkirche St. Marien, wieder Gottesdienst gehalten werden.

Der Altar war im November 1745 von Balthasar Neumann in der unter Clemens August zur Schloßkirche erhobenen Kirche zur Aufstellung gelangt. Angefertigt war er in den Würzburger Werkstätten von der Auwera worden. Er wurde dann auf dem Wasserwege nach Wesseling und von dort auf dem Landwege nach Brühl gebracht. Clemens August selbst hat an der Aufstellung lebhaft Anteil genommen.

Nach der Zerstörung der Kirche war man zunächst geneigt, den Altar als verloren anzusehen und seine Reste zu beseitigen. Als aber eine nähere Untersuchung ergab, daß er statisch wieder in Ordnung gebracht werden konnte und die eifrige Suche im Trümmerschutt ergab, daß die Schmuckornamente zum größten Teil noch vorhanden waren, entschloß man sich zur Wiederherstellung. Im September 1955 wurde zunächst das große Gerüst aufgerichtet und der ganze Altarraum gegen die Kirche hin durch einen grossen Vorhang abgeschlossen. Im Dezember 1955 begannen dann die eigentlichen Wiederherstellungsarbeiten, bei denen zunächst die Säulen gerichtet und dann der Baldachin und die Mensa ergänzt und zusammengesetzt wurden. Diese Arbeiten mußten ausschließlich nach alten Fotografien durchgeführt werden. Es folgten dann die Ergänzungen des Stuckmarmors und das Schleifen desselben sowie die Erneuerung der Engelfiguren und der Verkündigungsgruppe. Am 8. 12. 1958 konnten die Figuren aufgestellt werden und ein Teil des großen Vorhanges konnte fallen. Es folgte nun die Sichtung und Erneuerung der Ornamente. Allein das große Wappen mußte aus achtzig aufgefundenen Teilen zusammengesetzt und an hundert Stellen ergänzt werden. Im Januar 1959 konnte der Rest des wiederhergestellten Chorgestühls aufgestellt werden. Das ganze Jahr 1959 hindurch wurden die Holzschnitzarbeiten und die Vergoldungen weitergeführt und am Palmsonntag 1960 schließlich konnte die ganze wiederhergestellte Verkündigungsgruppe wieder auf ihrem alten Platz Aufstellung finden. Der letzte Teil des Vorhanges konnte nun beseitigt werden. Der Sommer 1960 war fast ausschließlich den Vergoldungsarbeiten gewidmet, sodaß die Ornamente kurz vor Weihnachten aufgebracht werden konnten. Am Aschermittwoch 1961 war das große Wappen wieder an seiner alten Stelle angebracht und am 24. März konnte schließlich das ganze Gerüst abgebrochen werden, sodaß der Altar am 30. März, als zum ersten Male das Hl. Meßopfer



Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf, Auf der Kehre 10-12

wieder an ihm gefeiert werden konnte, in seiner alten Schönheit erglänzte. Inzwischen sind auch noch einige Restvergoldungen am großen Spiegel hinter dem Altar durchgeführt worden, sodaß mit dem 3. Juni 1961 alle Arbeiten am Altar als abgeschlossen betrachtet werden können.

Nachzutragen wäre noch, daß es den nachbenannten Freunden der alten Klosterkirche, Herrn Pfarrer Johannes Blum und Herrn Studienrat Heinrich Hoppenau hauptsächlich zu danken ist, daß aus dem Schutt der zerstörten Kirche all das gerettet worden ist, was die Wiederherstellung des Altars erst ermöglichte und daß aber auch der Pfarrherr der neuen Gemeinde St. Marien, Herr Pfarrer Lehnen sich in anerkennenswerter Hingabe bemühte und sich auch weiterhin bemüht, das ihm in dieser Kirche anvertraute Kleinod unserer Stadt zu pflegen und es zu einem in künstlerischem Glanze wiederhergestellten würdigen Gottesdienstraum zu machen.

J. Sonntag

*

Am 13. Mai 1961 wurde in Anwesenheit hoher weltlicher und geistlicher Würdenträger im alten Kurfürstenschloß zu Brühl die vom Lande Nordrhein-Westfalen aus Anlaß des 200. Todestages des Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August veranstaltete Ausstellung feierlich eröffnet. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. Meyers und dauert bis Ende September. Die in 25 Räumen des Schlosses zusammengetragenen Ausstellungstücke vermitteln der Öffentlichkeit ein anschauliches Bild der rheinisch-westfälischen Kultur der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

J. Sonntag

Über 65 Jahre

MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

VOLLE GARANTIE

• Besichtigen Sie meine Ausstellungsräume in der Böningergasse •